

Was unsere Leser schreiben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **59 (1976)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

te. Die Naturwissenschaft befasst sich mit der Erforschung dieser zahlreichen Glieder des Universums, dem Mensch, Tier und Pflanze angehören. Eine höhere unbekannte Intelligenz muss die ganze Weltordnung geschaffen haben, unser logisches Denken setzt einen Geist voraus, der diesen «Körper» gebaut haben muss. Aus nichts kann kein Haus, keine Maschine, kein Kunstwerk entstehen: alles muss eine geistige Grundlage als Ursache haben. In diesem Sinn können wir mit unserem logischen Denken ein höheres geistiges Wesen anerkennen. Goethe schreibt: Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser, Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind». Der Dichter vermutet in der Seele des Menschen ein fortwährendes, ewig dauerndes Wechseln. «Und wenn du dies nicht hast, dieses Stirb und Werde, bist du nur ein trüber Gast hier auf dieser Erde.» Verwenden wir statt Religion Humanität im weitem Sinn auf alle Lebewesen angewandt, so fühlen wir uns mit der ganzen Schöpfung und daher auch mit dem Schöpfer verbunden. Wenn alle Geschöpfe aus Liebe des Schöpfers entstanden sind, müssen wir Menschen diese Liebe weiter pflegen und auf alle Mitgeschöpfe ausüben. In diesem Werden und Sein ist unser Ziel gesetzt: uns wie jedes Geschöpf weiter und höher zu entwickeln.

Heinrich Beglinger

Den Aufsatz von Dr. Rud. H. Wolf mit dem Titel «Was ist Religion?» habe ich, wie übrigens alle Artikel in der Zeitschrift, eingehend studiert und kann Ihnen nur mitteilen, dass ich mit den Ausführungen von Herrn Wolf völlig einig gehe.

Was mit Religion, für uns damit Christentum und vorab Kirche, für Unfug getrieben wird, geht «auf keine Kuhhaut»! Dass für viele Menschen, ja vielleicht den grösseren Teil, Religion nichts anderes ist als ein gefährliches Gift, ist unbestreitbar.

Religion heisst ja im weiteren Sinne Bindung. Wenn wir diese Bindung im Sinne des letzten Abschnittes im Aufsatz von Herrn Wolf verstehen und darnach handeln, sind wir einen grossen Schritt weiter im humanitären Bereiche, im menschlichen Zusammenleben.

Emil Wirz

Als Atheist bin ich mit dem Artikel von

Dr. H. Wolf einverstanden. Da ich den Begriffen von Marx und Lenin noch folgenden hinzu setze, bin ich ebenfalls der Meinung, das Wort Religion aus unserem Wortschatz zu streichen. **«Religion ist ein von Furcht erzeugtes Hirngespinnst»**

Weil die Religion ein Hirngespinnst ist, können wir Freidenker mit diesem Wort nicht arbeiten. Humanismus und Humanität möchte ich nicht mit dem Wort Religion verbinden. Verpflichtung gegenüber Mitmenschen können wir Freidenker auch ohne übernatürlichen Firlefanz und hohle Phrasen praktizieren.

Für uns Freidenker stellt sich vielmehr die Frage, was wir dem Phänomen «Glauben» entgegensetzen können. Nach meiner Ueberzeugung kann uns nur eine neue Gesellschaftsordnung weiterhelfen: Der Sozialismus! Im Sozialismus werden die sozialen Ungerechtigkeiten allmählich beseitigt und damit einer der wichtigsten Nährboden für die Religion abgeschafft. Alle Menschen erhalten im Sozialismus ei-

nen Sinn für das Dasein und damit eine Lebensaufgabe, welche Ersatzhandlungen überflüssig werden lassen. Es ist mir völlig klar, dass man tief verwurzelte Auffassungen nicht über Nacht beseitigen kann — aber eine sozialistische Gesellschaftsordnung würde den Atheismus ins breite Volk bringen und damit langsam die Menschheit vom «Opium» befreien.

Leider sind in den heute bestehenden sozialistischen Ländern nicht alle Voraussetzungen für eine Verwirklichung der humanistischen Ideen von Marx und Lenin gegeben. Die Grundsteine allerdings sind gelegt. In den erwähnten Ländern wird dem Atheismus breiten Raum gewährt, und wenn gewisse Sekten manchmal etwas hart angefasst werden, sollte uns dies keineswegs zu Tränen rühren. Die Kommunisten in den verschiedensten Ländern mit «christlichen» Regierungen werden auch nicht allzu zärtlich behandelt.

Für einen atheistischen Menschen, für eine sozialistische Zukunft

Fredy Oberholzer

Was unsere Leser schreiben

Zu «Auferstehung» FD 3/1976

So sehr ich mit manchem in dem vorliegenden Beitrag übereinstimme, so muss ich doch darauf hinweisen, dass die Betrachtungen, die der grosse David Friedrich Strauss anstellte, sich heute nach fast anderthalb Jahrhunderten etwas anders lesen.

Sie gehen von einer «richtigen» Ansicht von «Leib» und «Seele» aus, von Definitionen also, aus denen dann einwandfrei geschlossen werden kann und geschlossen wird, dass eine Wiederbelebung des einmal in Verwesung übergegangenen Leibes unmöglich ist. Von diesem Ausgangspunkt gesehen beleidigt die Annahme einer «Auferstehung» die Logik.

Heute begreift man unter «Leben nach dem Tod» nicht nur dieses christliche Denkmodell der Auferstehung, sondern auch die verschiedenen Denkmotive von Nachleben und Reinkarnation, wie sie aus gnostischen und östlichen Systemen immer mehr in unser Denken eingedrungen sind und hier vor- und ausserchristliche Anschauungen aufrührten. Dabei hat sich ergeben, dass die Fragen des Nachlebens durchaus nicht Feld dogmatischer und deduktiv-logischer Auseinander-

setzungen sind, sondern dass es eine Fülle ungeklärter Erscheinungen und Tatsachen gibt, in denen die Annahmen über das Jenseits als Arbeitshypothesen zur Klärung und Ordnung der Sachverhalte auftreten.

Tonbandstimmen (Jürgensen, Raudive und viele andere), Hypnoseversuche (Detlevsen und andere), eine Fülle medialer Kontakte und Kundgaben ordnen sich am einfachsten, wenn man, dem Spiritismus folgend, Nachleben und Inkarnation annimmt. Eine Definition von «Seele» im strengen Sinn ist dabei natürlich nicht näher gerückt — es ist klar, dass echt empirische Wissenschaft mehr nach Zusammenhängen fragt und ihre Begriffe langsam aus der Erfahrung gewinnen will. Die zusammenfassende Definition ist eine sehr späte Frucht empirischer Forschung, das wissen wir aus anderen Disziplinen zur Genüge.

Natürlich suchen die Kreise staatlich und kirchlich gebundener Parapsychologen (Prof. Bender, Prof. Resch und andere) das vorliegende Material mit der animistischen These, es gäbe nur unterbewusste Kontakte zwischen Lebenden, eventuell zwischen Lebenden verschiedener Zeiten, zu ordnen. Ihre

Erklärungen wirken aber vielfach künstlich, wenn sie auch das kirchliche Bild vom «Jenseits» als ein mögliches erhalten. Es wäre hart für die Kirche, auch hier, wie in der Schöpfungsgeschichte, fundierten empirischen Aussagen gegenüberzustehen, die ihrer bisherigen Auffassung nicht entsprechen. Daher ihr Kampf gegen viele Gebiete der Parapsychologie, die vielfach von ihr als lächerlich, abergläubisch oder gefährlich hingestellt wird.

Dem kritischen Betrachter steht es heute wohl entsprechend an, die Entwicklung abzuwarten und nicht **einem** Dogmatismus einen anderen entgegenzusetzen. Ich denke, man sollte die Frage des Nachlebens am besten als eine empirisch offene bezeichnen.

Dr. Ilse Weikmann, Wien

Der Heilige und die Legende

Im Artikel «Freidenken im Geburtswehen der neuen Zeit» FD 4/1976 fin-



Da hat ein Gesinnungsfreund eine Abdankung gehalten, hat ein Lebensbild des Verstorbenen gestaltet, ein beziehungsreiches Gedicht vorgetragen und mit einigen Gedanken über die Unsterblichkeit, die für uns Freidenker in der Erinnerung an den Toten beruht, geschlossen. Die Zuhörer fühlten sich angesprochen, wenn sie sich auch darüber wunderten, dass Gebet und Segen fehlten. Die Angehörigen dankten dem Sprecher, seine Worte seien so menschlich warm gewesen.

Und da kommt nun ein anderer Gesinnungsfreund und meckert: die Ansprache sei zu kurz gewesen, er hätte langsamer sprechen müssen, auch habe er ein Wort falsch betont usw. usw. Ist das nötig? Kann eine Kritik nicht auch verständnisvoll und helfend vorgebracht werden? Wäre es nicht besser, anzuerkennen, wie gut sich der Redner in den Verstorbenen eingefühlt, wie er sich bemüht hatte, ihm gerecht zu werden, statt solcher dünkelfaher, kleinlicher Aussetzungen? Herrscht unter Gesinnungsfreunden nicht mehr menschenfreundliche Kameradschaft? Ferdinand Richtscheit

det sich der folgende Satz: «Auch Niklaus von Flüe verliess die Waldeinsamkeit, trat vor die Tagsatzung der Eidgenossen in Baden, wo er die streitenden Eidgenossen zum Frieden führte.» Der Artikelschreiber hat da eine Legende wiedergegeben und sogar noch ausgebaut, die der historischen Wahrheit nicht standhält. Niklaus Vonflüe, der in unserem Jahrhundert heilig gesprochen wurde, verliess seine Klausur im Flüehli nicht, sondern der Pfarrer von Stans suchte ihn auf und übermittelte seine Ratschläge der Tagsatzung. Er musste dazu nicht nach Baden reisen, denn die Tagsatzung war ins Stans zusammengetreten. Deshalb heisst auch der Vertrag, den sie damals schlossen: Stanser-Verkommnis.

Halbwahrheiten werden rasch zu Legenden, besonders, wenn sie sich um Heilige ranken. Man sollte sie vermeiden!

Ferdinand Richtscheit

Stufenweise Entwicklungsperioden

Die wissenschaftliche Forschung kommt zur Erkenntnis, dass Materie wie auch Energie kein Ende hat. Materie ist latente, schlafende Energie. Die Substanz verwandelt sich in Raum und Zeit immer und immer wieder. Wechsel und Verwandlung vollzieht sich unter Einfluss und Wirkung eines weisen Gedankens in der Schöpfung, den der Mensch bei jedem Lebewesen als Naturgesetz erkennt und dem er auch unterstellt ist. Der Mensch selbst kann mit seinen Gedanken schaffen, gestalten, erfinden, forschen, aber zum Leben schaffen kann er nicht mal ein Ameisen-Ei, einen Apfelkern oder einen Rübsamen. Mit seinen Sinnen kann er in der Umwelt alle Lebewesen erfassen, erkennen, studieren, kann aber nicht erklären, woher das Leben kommt. Er mag eine höhere Kraft als Intelligenz vermuten, die er weder begreifen noch beweisen kann. Das Leben bleibt der wissenschaftlichen Forschung ein Rätsel. Aus der Substanz ist es geboren, durch Atmung zum Leben erweckt. Dieses Leben bleibt und kennt im Prinzip kein Ende, da die Zeit den Wechsel gebiert, wobei die Materie als Schlacke getrennt wird. Das Leben verschmilzt mit Raum und Zeit, und durch all die Schöpfungsprozesse

hindurch entwickelt sich der Mensch. Von der Materie befreit fliesst sein Gedanke weiter, lernend, schaffend und strebend der Unendlichkeit zu. Ursprünglich aus dem Steinreich stammend verwandelte sich ein vegetativer Körper zur Pflanze. Daraus entwickelte sich in langer Zeitperiode ein Instinktörper zum Tier. In einer weiteren grossen Entwicklungsphase entstand ein aufrecht gehendes Wesen als Urmensch. Diesen Zeitpunkt schätzen wissenschaftliche Forscher auf 3 Millionen Jahre zurück aufgrund der Schädelknochen in den betreffenden Steinschichten in Afrika und Asien (Turkestan). Rückblickend erkennen die Forscher bei allen Lebewesen ein fortschreitendes Entwicklungsgesetz, das sich in der gesamten Lebenserscheinung beweisen lässt. Von Stufe zu Stufe geht diese Entwicklung weiter, und das menschliche Denken und seine Phantasie können kein Ziel und Ende erkennen, denn Materie und Energie waren immer da und bleiben wohl weiter in veränderter Form durch Zeit und Raum.

Heinrich Beglinger

Schlaglichter

Fussball im Vatikan

Wie die Deutsche Depeschen-Agentur aus Rom meldet, fand zwischen einer Pfarr-Elf aus dem Bistum Speyer vor dem Bischof von Speyer und 500 Pilgern als Zuschauern ein Fussballmatch gegen eine Auswahl von Vatikanangestellten statt, bei dem die Deutschen 4:1 unterlagen. Die Vatikan-Elf spielte dabei in roten Hemden. Anpassung an die vatikanische Ostpolitik oder an die Kardinalstracht?

wg.

Kirche und Politik

Die Abneigung gegen die politische Aktivität von kirchlichen Persönlichkeiten wächst in den Lagern beider Hauptkirchen. Der Wiener Kardinal König erklärte in seiner Neujahrsansprache: «Die Zeit eines politisierenden Katholizismus, einer politisierenden Kirche ist vorbei!» Und die evangelische Kirche Bremens hat vier Pfarrer beurlaubt, die als Abgeordnete in die Bürgerschaft (so heisst in Bremen das Lokalparlament) gewählt worden sind